## Werk

**Titel:** Zu Hans-Ulrich Wehlers Konzept der Gesellschaftsgeschichte

**Autor:** Schleier, Hans

**Ort:** Hamburg

**Jahr:** 1989

**PURL:** https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?884817873_0004|LOG_0042


## Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

# *Hans Schleier* Zu Hans-Ulrich Wehlers Konzept der Gesellschaftsgeschichte

VON welchem wissenschaftlichen Standpunkt man Hans-Ulrich Wehlers »Deutsche Gesellschaftsgeschichte«[1] auch immer betrachtet, schon die zwei ersten der geplanten vier Bände vermitteln den Eindruck: Das Werk ist ein großer Wurf und eine imposante Arbeitsleistung eines einzelnen Autors. Bemerkenswert ist schon der Versuch, die Gesamtdarstellung der deutschen Geschichte von 1700 bis 1949 konsequent als Gesellschaftsgeschichte anzulegen. Es ist zwar nicht der erste Versuch einer »modernen deutschen Gesellschaftsgeschichte«, wie der Verfasser (I, 1) meint, denn zumindest auch die »Deutsche Geschichte in zwölf Bänden«[2] des Zentralinstituts für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR ist als Gesellschaftsgeschichte konzipiert und gestaltet, am eindrucksvollsten bisher vielleicht in den Bänden zwei und drei verwirklicht; aber immerhin ist Wehlers Synthese unter Aussparung der sogenannten Ereignisgeschichte konsequenter als andere Gesamtdarstellungen auf die vorrangige Betrachtung der Gesellschaft, ihrer Strukturen und Veränderungen ausgerichtet.

Gewichtige Ansätze einer solchen Sichtweise auf die deutsche Geschichte gab Wehler schon 1969 in seinem Buch »Bismarck und der Imperialismus«[3] und noch ausgeprägter in der gewissermaßen querschnittartigen Darstellung über »Das deutsche Kaiserreich 1871-1918«[4]. Nun wird dieses Konzept auf die deutsche Geschichte der Neuzeit ab 1700 übertragen. Um die gesellschaftlichen Umwandlungsprozesse deutlicher zu machen, stellt Wehler ein länge-

1 Hans-Urich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815, 676 Seiten; Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen »Deutschen Doppelrevolution« 1815-1845/49, 914 Seiten, beide München 1987. - Meine Verweise im Text beziehen sich auf Band und Seitenzahl.

2 Hg. von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Horst Bartel bzw. Walter Schmidt, bisher 5 Bände, Berlin 1982/88.

3 Hans-Ulrich Wehler, Bismarck und der Imperialismus, Köln/Berlin (West) 1969; vgl. dazu Hans Schleier, Explizite Theorie, Imperialismus, Bismarck und Herr Wehler, in: Jahrbuch für Geschichte, Bd. 6, Berlin 1972, S. 477ff.

4 Hans-Ulrich Wehler, Das deutsche Kaiserreich 1871-1918, Göttingen 1973 (Deutsche Geschichte, hg. von Joachim Leuschner, Bd. 9). Vgl. Karl-Heinz Noack, Die Erklärung der Geschichte in Wehlers »Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918«. Eine Fallstudie, in: Gesellschaftstheorie und geschichtswissenschaftliche Erklärung, hg. von Wolfgang Küttler, Berlin 1985, S. 337ff.

res Kapitel über die Ausgangsbedingungen der Feudalgesellschaft im »Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation« voran. Für die einzelnen historischen Epochen wird die Umwälzung von der »agrarisch-frühkapitalistischen Gesellschaft« zum »hochorganisierten Industriekapitalismus« (I, 6) in einer sich wiederholenden Kapiteleinteilung zusammengefaßt, ausgerichtet erstens auf wirtschaftliche Strukturen und Wirtschaftsentwicklung, zweitens auf soziale Strukturen unter besonderer Behandlung der Auswirkungen bestehender »sozialer Ungleichheit«, drittens auf die Strukturbedingungen für die jeweilige politische Herrschaft und politisches Handeln, viertens auf die »soziopolitischen Strukturbedingungen« für die Entwicklung von Wissenschaft und Kultur und ihre institutionellen Formen. Abschnitte bzw. Kapitel, die Zusammenfassungen des Stoffes bieten oder auch wiederholen, wichtige Phasen und Ergebnisse der politischen Ereignisgeschichte kommentieren, sind dazwischengeschoben. Die Hauptkapitel bringen jeweils eine beeindruckende Fülle aufbereiteten historischen Faktenmaterials, fußend auf einer breiten Literatur und in ständiger Auseinandersetzung mit ihr. Sein eigenes Konzept ständig vorführend, polemisiert Wehler laufend mit bisherigen Einschätzungen und geschichtstheoretischen Positionen der neueren deutschen Geschichte. Teils harsche Urteile über andere Ansichten provozieren geradezu zum Nachdenken.

Die Anlage des Ganzen bedingt, daß Wehler nicht im traditionellen Stil Geschichte erzählen kann und will - obwohl es auch erzählende Passagen über gesellschaftliche Phänomene in dem Werk gibt -, sondern die Entwicklung zur modernen deutschen Gesellschaft argumentierend analysieren und geschichtstheoretisch einordnen will.[5] Und diese geschichtstheoretischen Dimensionen seines Werkes sowie die »erkenntnisleitenden Interessen«, die ihn dabei bewegen, stellt Wehler im Unterschied zu den meisten anderen Autoren von Gesamtdarstellungen in einem ausführlichen Einleitungskapitel explizit vor, so daß man sie nicht, gewissermaßen zwischen den Zeilen oder bruchstückhaft über das Werk verstreut, zusammensuchen muß.

Inzwischen hat eine lebhafte Diskussion über die »Deutsche Gesellschaftsge-

5 Dazu auch Hans-Ulrich Wehler, Sozialgeschichte und Gesellschaftsgeschichte (im folgenden: Gesellschaftsgeschichte), in: Sozialgeschichte in Deutschland I, hg. von Wolfgang Schieder/Volker Sellin, Göttingen 1986, S. 47f., sowie seine Kontroverse mit Golo Mann in dem Band: Theorie und Erzählung in der Geschichte, hg. von Jürgen Kocka und Thomas Nipperdey, München 1979 (Theorie der Geschichte, Beiträge zur Historik, Bd. 3), S. 17ff.; ferner Jürgen Kocka, Zurück zur Erzählung? Plädoyer für eine historische Argumentation, in: Geschichte und Gesellschaft, Jg. 10, 1984, S. 395ff.; Hans Schleier, Narrative Geschichte und strukturgeschichtliche Analyse im traditionellen Historismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG), 34 (1986) 2, S. 99ff.; ders., Die Terminologie in der Wissenschaftssprache des Historikers, in: Miedzy Historia a Teoria. Festschrift für Jerzy Topolski, hg. von Marian Drozdowski, Warschau/Poznań 1988, S. 389ff.

schichte« mit allem Für und Wider eingesetzt.[6] Im folgenden möchte ich einige Probleme aufwerfen, die vor allem Wehlers geschichtstheoretisches Konzept der Gesellschaftsgeschichte betreffen.

Erstens fällt auf, daß Wehler erstaunlicherweise keine Definition des Begriffs »Gesellschaft« gibt, weder in dem Werk, noch in seinem Artikel »Gesellschaftsgeschichte«[7], eines Begriffs, der eigentlich genauer vorzustellen wäre. Es wird zwar gesagt, daß sich die Gesellschaft durch die Integration und Wechselwirkung der »Achsen«, der »Basisdimensionen« von »Wirtschaft«, »Herrschaft« und »Kultur« und der auf ihnen beruhenden »sozialen Ungleichheit«, der Sozialstruktur (I, 6/11, 28f.), formiert, aber wie dies die »Gesamtgesellschaft« im Sinne von »Society« (I, 6) in den einzelnen historischen Epochen jeweils leistet, welche Ursachen und Triebkräfte gesellschaftliche Veränderungen und Prozesse bewirken, welche historischen Formen von Gesellschaft existierten und wie man sie unterscheidet, ist ohne geschlossene Konzeption der Gesellschaft schwerlich schlüssig zu erklären.

Zusätzlich wird der Leser durch den beiläufigen Satz mit seiner trotzdem generellen Aussage irritiert, »es gab keine bürgerliche Gesellschaft im Singular, vielmehr bestanden mehrere bürgerliche Gesellschaften mit spezifisch sozialem Zusammenhang ... nebeneinander«, der Begriff »bürgerliche Gesellschaft« suggeriere nur Einheit (II, 28). Dann wird aber wieder, und meines Erachtens berechtigt, betont, daß der Gesellschaftsbegriff auch rückwärts, d. h. in den vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen, anwendbar sei,[8] es einen Zusammenhang der Basisdimensionen in großen Kulturformen gibt.

Die marxistische Theorie der Gesellschaftsformation wird von Wehler nur in einer Anmerkung (I, 556)[9] als Denkmöglichkeit vage angedeutet (und ansonsten pauschal abgelehnt), obwohl gerade der ihr zugrunde liegende Begriff der Gesellschaft darauf ausgerichtet ist, die Forschung auf ihre innere Einheit als System sozialer Beziehungen und Triebkräfte zu lenken, einer Gesellschaft, deren Ebenen und Teilbereiche durch die Produktions- und Besitzverhältnisse strukturiert, die durch Triebkräfte/Interessen des sozialen Handels von Individuen, sozialen Gruppen, Klassen konstituiert wird und deren Lebensweise und Mentalitäten sich jeweils typisch manifestieren. Gesellschaft als System, als historisch bestimmbare Gesellschaftsformation ist in ihrer Pro-

6 Unter anderen erschienen: Harry Pross, Der tapfere Vorantritt Hans-Ulrich Wehlers, in: Die Zeit vom 9.10.1987; Erich J. Hobsbawm, Die Bildung einer Nation, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, vom 8.12.1987; Winfried Schulze, Eine »Synthese von Ranke und Marx«?; Thomas Nipperdey, Wehlers Gesellschaftsgeschichte, beide in: Geschichte und Gesellschaft, 14 (1988) 3, S. 392ff.; Gerhard Schilfert, Rezension in: Deutsche Literaturzeitung, Bd. 109, 1989.

7 Hans-Ulrich Wehler, Gesellschaftsgeschichte (Anm. 5), S. 33ff.

8 Ebenda, S. 41f.

9 Es ist überhaupt auffällig, daß einerseits Definitionen oder Erläuterungen zu wichtigen Fragen in den Anmerkungen gewissermaßen nachgeschoben werden (etwa auch I, 555 zur Modernisierungstheorie), andererseits im Text manche Wiederholungen von Einschätzungen oder Polemiken auftauchen.

duktionsweise und sozialen Struktur, in ihrer Entwicklung und Umwälzung, in ihren Organisationsformen und Funktionsweisen zu untersuchen und trotz der Komplexität, Vielgestaltigkeit und auch Widersprüchlichkeit ihrer sozialen Grundstrukturen und Triebkräfte als Ganzes erkennbar und in ihrer historischen Formationsabfolge als Resultat sozialer Bedingungen und Klassenkämpfe erklärbar.[10]

Hatte Wehler früher neben Max Weber auch Karl Marx als großen Gesellschafts- und Geschichtsdenker hervorgehoben und von ihm gesagt, daß der Neuzeithistoriker mehr von Marx als von Ranke lernen könne[11], so ist er seit einigen Jahren hauptsächlich auf Max Weber (und zusätzlich auf Jürgen Habermas und Wolfgang Schluchter) fixiert (I, 26ff., 125ff., II, 597ff. und passim). Das hat zur Folge, daß Wehler mit ihnen die Frage nach der Totalität als »illegitim« betrachtet, sie zu sehr mit Totalgeschichte gleichsetzt und sich mit »Partialerkenntnis« bescheidet, die auf gleichberechtigten autonomen Dimensionen und »Achsen« innerhalb des Gesellschaftsgeflechts beruht und eine Pluralität der Triebkräfte und »Mischungsverhältnisse« postuliert (I, 7). Eric J. Hobsbawm hat in der Weber gewidmeten Methodologie-Sektion des Stuttgarter internationalen Historikerkongresses 1985 zu Recht hervorgehoben, daß Marx im Unterschied zu Weber über einen zufriedenstellenden Rahmen für eine Analyse der Weltgeschichte verfügte, daß er der größere Theoretiker war, während Webers Stärke die Typologie und die Beiträge zur konkreten Forschungsstrategie waren. Aber ein Neben- und Hintereinander idealtypischer Einzelbegriffe ergäbe noch keine Geschichte, die diesen Namen verdiene. Dagegen suche Marx nach einem generellen Mechanismus, »der vielleicht erklären kann, warum und wie sich die Menschheit als ganzes von der Steinzeit bis zum Nuklearzeitalter entwickelte und warum diese Entwicklung weder weltweit autonom noch unilinear war«.[12]

Trotz der Übernahme des Konzepts des Weberschen okzidentalen Rationalisierungs- und Modernisierungsprozesses geraten bei Wehler gerade manche konzeptionell zusammenfassenden Abschnitte des Werkes durch das Auftürmen idealtypischer Erscheinungsformen eher zu additiven Häufungen von Aussagen, deren Pluralismus schwer zu durchschauen ist. Beispielsweise die Revolution von 1848/49: In der Beschreibung der Verursachungen und

10 Vgl. dazu neuerdings Handbuch der soziologischen Forschung. Methodologie, Methoden, Techniken, hg. von Horst Berger und Herbert F. Wolf unter Mitarbeit von Arndt Uhlmann, Berlin 1989, S. 2f., 34f., sowie Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin, hg. von Ernst Engelberg und Wolfgang Küttler, Berlin 1978.

11 Vgl. z. B. Hans-Ulrich Wehler, Bismarck und der Imperialismus (Anm. 3), S. 29, und öfter wiederholt. Auch in ders., Vorüberlegungen zu einer modernen deutschen Gesellschaftsgeschichte, in: Industrielle Gesellschaft und politisches System. Festschrift für Fritz Fischer, Bonn 1978, S. 17, wo er Marx mit Weber verbinden wollte.

12 Eric J. Hobsbawm, Weber und Marx. Ein Kommentar, in: Max Weber, der Historiker, hg. von Jürgen Kocka, Göttingen 1986 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 73), S. 86f.

Triebkräfte (II, 660ff.) im Vorfeld und im Verlauf der Revolution herrscht ein pluralistisches Nebeneinander von Aspekten, das geschichtstheoretisch auseinanderfließt. Nicht zu Unrecht bemerkte einer der Rezensenten, Winfried Schulze[13], daß die Aufstellung von Konfliktpotentialen zur Erklärung nicht ausreiche.

Das führt zu einem zweiten Gesichtspunkt in Wehlers Konzept der Gesellschaftsgeschichte. In seiner Definition (I, 11f. und passim) vermisse ich den Aspekt der Veränderungen, insbesondere revolutionärer Umwälzungen und ihrer Auswirkungen auf die Geschichte der Gesellschaft. Es ist vorrangig von »Richtungskriterien für den Evolutionsverlauf« die Rede (I, 13). So entgeht Wehler der - selbst gesehenen (I, 31) - Gefahr des Einfrierens der Prozesse nicht völlig, zumindest in den zusammenfassenden Teilen des Werkes, während in den Einzeluntersuchungen Konflikte, revolutionäre Bewegungen und außenpolitische Innovationen für die gesellschaftliche Umwälzung als Prozeß durchaus beachtet und beschrieben werden.[14]

Evolution und Revolution, Kontinuität und Diskontinuität bilden aber die dialektische Einheit des gesellschaftlichen Veränderungsprozesses. Blieb wirklich, wie Wehler (I, 538) behauptet, die Revolution von 1789 in Frankreich und von 1917 in Rußland eine »auffällige Ausnahme«? Kann man das in Anbetracht der revolutionären Geschehnisse von 1566 in den Niederlanden, 1640 und 1688 in Großbritannien, 1820/21 in Spanien, Italien, Griechenland, der europäischen Dimensionen der Revolutionsjahre 1830 und 1848/49, der Ereignisse 1859 in Italien, 1868 in Spanien, 1871 der Pariser Kommune, 1905 der Revolution in Rußland unwidersprochen stehenlassen?[15] Gingen von diesen Bewegungen, auch wenn sie politisch nur teilweise erfolgreich waren, nicht tiefgreifende Impulse und Einflüsse auf die »Reformpolitik« - auch anderer Länder - aus, die von Wehler doch zu einseitig als »gemeineuropäisch vorherrschende Lösung« (I, 538) ausgegeben und von der Revolution isoliert wird. Aber auch der reformerische Weg der bürgerlichen Umwälzung[16] hatte revolutionierenden Einfluß auf die Gesellschaftsveränderung, ist einer der Typen im Revolutionszyklus der Neuzeit. Zudem analysiert Wehler die Auswirkung der Revolutionskriege nach 1792 und der Napoleonischen Politik auf Deutschland doch sehr eindringlich, bezeichnet sie geradezu als »Revolution von oben« (I, 57f., 363ff.). Er hebt auch trotz der Niederlage der Revolu-

13 Winfried Schulze, Eine »Synthese von Ranke und Marx« (Anm. 6), S. 400f.

14 Hans-Ulrich Wehler, Gesellschaftsgeschichte, (Anm. 5), S. 45. - Wolfgang J. Mommsen verweist auf die neo-evolutionistische Weber-Deutung Schluchters, an die sich Wehler hier anlehnt: Wolfgang J. Mommsen, Max Webers Begriff der Universalgeschichte, in: Max Weber, der Historiker (Anm. 12), S. 52f.

15 Vgl. Revolutionen der Neuzeit 1500-1917, hg. von Manfred Kossok, Berlin 1982.

16 Wolfgang Küttler, Theoretische und methodologische Probleme des reformerischen Weges der bürgerlichen Umwälzung, in: ZfG, 33 (1985) 10, S. 899ff., auch zum Verhältnis Bourgeoisie/Adel bei verschiedenen Formen der Umwälzung und zur Notwendigkeit des äußeren Anstoßes für den reformerischen Weg.

tion von 1848/49 die durch sie bewegten ökonomisch-sozialen Veränderungen hervor, als »Doppelrevolution« begleitet von der - freilich reichlich spät angesetzten - industriellen Revolution (II, 585ff.). Wenn aber Wehler sein Werk mit dem Satz beginnt: »Im Anfang steht keine Revolution« (I, 1), so kommt dem leitmotivische Funktion für den vorrangig als Evolution über verschiedenartige Gesellschaftsstrukturen hinweg aufgefaßten Modernisierungsprozeß zu, geschichtstheoretisch freilich für mich nicht überzeugend.

Dritter Gesichtspunkt: Während Wehlers Aussagen über die Triebkräfte der Geschichte prinzipiell von der »Gleichrangigkeit« der drei Basisdimensionen Wirtschaft, Politik und Kultur, der Pluralität der Verursachungen ausgehen (I, 8f. und passim), zeigt sich meines Erachtens in der Darstellung selbst, daß der Realhistoriker Wehler die Akzente richtiger setzt als der Theoretiker der Gesellschaftsgeschichte.[17] Die Kapitel über die Strukturbedingungen und Entwicklungsprozesse der Wirtschaft und der sozialen Ungleichheit sind nicht zufällig denen über politische Herrschaft und Kultur vorgeschaltet und führen detailliert an, wie sich von diesen Basisdimensionen wichtige Sachzwänge für politisches Handeln, die Wissenschaftspolitik und kulturelles Wirken herleiten, Argumente, die dann in den Kapiteln über Herrschaft und Kultur weitergeführt werden. Sie widerspiegeln zusammengenommen die ungeheure Dynamik der ökonomisch-sozialen Antriebskräfte. Diese, auch vom Umfang her ausführlich angelegten Abschnitte gehören zu den besten Partien des Werkes, auch wenn manche Einzelaussagen dazu kontrastieren. Jedenfalls wird generell die Unaufhaltsamkeit der kapitalistischen Produktionsweise in Europa und Deutschland hervorgehoben; daraus ergäben sich die »Richtungskriterien für den historischen Fortschritt« (I, 334, auch II, 589ff.). Und weiter wird verallgemeinert: »Die Entfaltung erst des Kapitalismus, dann vor allem des Industriekapitalismus seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wird hier als einer der Basisprozesse der gesellschaftlichen Evolution auch in Deutschland betrachtet« (I, 14).

Ausgangspunkt dieser Darstellung ist trotz nichtkommensurabler Aussagen der gesellschaftliche Reproduktionsprozeß (Hobsbawm),[18] der die analytische Basis für die historische Forschung über die Entwicklung menschlicher Gesellschaften bildet. Ich will damit keineswegs einem einseitigen ökonomischen Determinismus das Wort reden oder gar Wehlers Werk andichten. Die ökonomisch-sozialen Faktoren bedürfen zur Gesellschaftsveränderung der

17 Wehler hat übrigens früher (Einleitung zu: Geschichte und Ökonomie, Köln 1973 [Neue Wiss. Bibliothek, Bd. 58], S. 12) davon gesprochen, soziale Kriterien entschieden darüber, »daß Menschen und Produktivkräfte in einer Produktionsweise verbunden wurden, die den historischen Sonderfall des okzidentalen Industriekapitalismus entstehen ließ«. Davon zieht er sich jetzt (I, 26ff. und passim) bewußt zurück, zum Nachteil des Gesellschaftsbegriffs.

18 Eric J. Hobsbawm, Von der Sozialgeschichte zur Geschichte der Gesellschaft, in: Geschichte und Soziologie, hg. von Hans-Ulrich Wehler, Köln 1972 (Neue Wiss. Bibliothek, Bd. 53), S. 333, auch 341.

Durchsetzung bzw. entscheidenden Weichenstellung im politischen Bereich, in dem über die politischen Machtverhältnisse von sozialen Klassen entschieden wird.[19] Sie bedürfen häufig auch der ideologisch-kulturellen Vorbereitung auf neue Herrschaftsstrategien. Ökonomisch-soziale Basisfaktoren sind nicht mehr, aber auch nicht weniger als Triebkräfte und Rahmenbedingungen für menschliches Handeln, für Handeln sozialer Klassen, Gruppen und ihrer Persönlichkeiten an der Spitze. Insgesamt ist die von Wehler in der genannten Beziehung erreichte, auch auf neuen Forschungen beruhende Einsicht in die ungeheure Dynamik der ökonomischen und sozialen Faktoren in der Zeit von 1700 bis 1849 nur zu begrüßen.

Damit komme ich zu einem vierten Gesichtspunkt jeder, auch Wehlers Gesellschaftsgeschichte: den jeweils richtungsbestimmenden Klassen im Sozialgefüge. Wehler sieht durchaus, daß die verschiedenen Fraktionen des Bürgertums (Bourgeoisie, Bildungsbürgertum, Teile der Bürokratie) diejenigen Kräfte waren, die die Umwälzung zum Industriekapitalismus und zur bürgerlichen Gesellschaft prägten (II, 174ff., 238ff.). Und doch verschwindet streckenweise hinter den verschiedenen Fraktionen das ihnen Gemeinsame der neuen bürgerlich-bourgeoisen Klasse (I, 202ff.); dieses wird erst mit dem Vormärz akzeptiert, aber auch dann ist noch, wie zitiert, die Rede von den bürgerlichen Gesellschaften im Plural. Für das 18. Jahrhundert wird meines Erachtens die wirtschaftsstrategische Funktion der Manufakturbourgeoisie und auch der Handelsbourgeoisie in Deutschland unterschätzt, weil Wehler sie zu sehr von der Fluktuation der Manufakturbetriebe abhängig macht, auch nicht berücksichtigt, daß England und die Niederlande ja durchaus das Anschauungsbeispiel einer alternativen Wirtschaftsgesellschaft zum Feudalabsolutismus boten. Vor allem aber wird mit Max Weber die Klassenlage vordergründig auf die Interessenlage fixiert (I, 125ff.) und behauptet, Klassenlage sei letztlich »Marktlage« (I, 128). Die daraus resultierende »soziale Ungleichheit« als verschiedenartige Verteilung von Lebenschancen und -risiken ist aber nicht erklärbar ohne die Analyse der Besitzverhältnisse und der sozialen Privilegien.[20] Was ist denn, muß man fragen, überhaupt die »Marktlage«? Ändert sich denn ein Sozialgefüge nach kurz- oder mittelfristigen Marktchancen beziehungsweise nach räumlich-zeitlich begrenzten Interessenlagen der einzelnen Fraktionen innerhalb einer Klasse? Unterliegen Sozialgefüge nicht längerfristigen Änderungsprozessen? Sind Klassen- und soziale Interessenlage nicht durchaus etwas Verschiedenes?

19 Vgl. zu diesem Problem Ernst Engelberg, Theorie, Empirie und Methode in der Geschichtswissenschaft, Berlin 1980, S. 1ff., 213ff.; Werner Berthold, Zu den »Altersbriefen« von Friedrich Engels, in: Storia della Storiografia, Nr. 4, Mailand 1983, S. 113ff.

20 Nur mehr nebenbei wird (I, 127) formuliert, daß das zentrale Element Besitz oder Nichtbesitz sei, ohne es aber in ein Kriterium für die Bestimmung sozialer Strukturen umzusetzen. Auch in der Charakteristik des Industriekapitalismus (II, 604ff.) vermißt man die Produktions- und Besitzverhältnisse.

Aus der Tatsache, daß sich die verschiedenen Fraktionen des Bürgertums in Deutschland nicht gleichzeitig schnell und in Breite entwickelten (I, 177ff., 202ff.), entsteht bei Wehler die Neigung, die Fraktionsinteressen in den Vordergrund zu stellen und zu vernachlässigen, daß Bürgertum/Bourgeoisie als Gesamtklasse perspektivisch die Umwälzung der Produktionsweise und die Umschichtungen in der Gesellschaftsstruktur bestimmten.

Das Problem liegt in der gleichzeitigen Homogenität und Heterogenität der Klassen.[21] Im Strukturellen wie im Selbstverständnis finden wir nebeneinander Integrations- und Differenzierungsaspekte. Die fortschreitende gesellschaftliche Arbeitsteilung machte sich auch im Fraktionsgefüge der Bourgeoisie beziehungsweise des Bürgertums bemerkbar, dessen Spektrum man genauer bestimmen sollte. Man kann nach meiner Ansicht unterscheiden zwischen (1) ökonomischen Machtträgern, verkörpert in der Macht des Besitzes von Kaufleuten, Bankiers, Industriellen und so weiter, (2) den staatlich-institutionellen Funktionsträgern mit den höheren Beamten, der Oberschicht der Bürokratie, den Funktionsträgern der verschiedenen bourgeoisen Organisationen und Interessenverbände, (3) den oberen Schichten der Bildungsträger mit dem sogenannten Bildungsbürgertum, der technischen Intelligenz, den herrschenden Klassen verbundenen Künstlern und so weiter. Ihre sozialen Übereinstimmungen sehe ich verkörpert in Besitz, sozialen Privilegien, der Chance der sozialen Vererbbarkeit des Status. Gemeinsam ist ihnen auch bei allen Unterschieden die soziale Strategie: die bürgerliche Gesellschaft, das Streben nach Teilhabe an der Herrschaft in konstitutionellen Formen. Im 18. Jahrhundert äußert sich dieses Streben zunächst als Postulat der Interessenvertretung aller Nichtprivilegierten, die aber in Reaktion auf 1789 zu wachsender Distanz, ja Abschottung gegenüber den Unterschichten führt. Gemeinsam ist den Fraktionen auch der Prädestinationssinn für die eigene zentrale Berufung und Funktion in der modernen Gesellschaft, ferner der Sinn für Kommunikations-, Vereins- und Vergesellschaftungsgemeinschaft zwischen den verschiedenen bürgerlichen Trägerschichten bis hin zu den Bereichen des verbürgerlichenden, kapitalistisch wirtschaftenden Adels.

Man hat den Eindruck, daß Wehler die Klassenschichtung des 18. und frühen 19. Jahrhunderts zu sehr retrospektiv, von den vollausgebildeten Klassen des Industriekapitalismus her beurteilt und von daher zu skeptischen Einschätzungen ihrer Handlungsfähigkeit und ihres Selbstverständnisses kommt, daß er Richtungsbestimmung zu sehr von der erreichten sozialen Breite der Bourgeoisie abhängig macht.[22]

21 Eric J. Hobsbawm, Von der Sozialgeschichte zur Geschichte der Gesellschaft (Anm 18), S. 346.

22 Zur stadialen Entwicklung von Bürgertum und Bourgeoisie vgl. Wolfgang Küttler/Gustav Seeber, Forschungsprobleme der Geschichte des deutschen Bürgertums und der deutschen Bourgeoisie, in: ZfG, 28 (1980) 3, S. 203ff.

Das Bürgertum stellte die Träger der europäischen wie deutschen Aufklärung im 18. Jahrhundert sowie die leitenden oppositionellen Kreise in der Revolution von 1848/49. Dies darzustellen, nutzt Wehler nur teilweise. Gerade auch die Funktion des Gesellschafts- und Geschichtsdenkens der klassischen deutschen Philosophie in dieser Beziehung tritt kaum in Erscheinung. Auch die Rolle der Nation als bürgerliches Sinngebungsinstrument, als Integrations- und Rechtfertigungsmerkmal schon seit dem 18. Jahrhundert hätte stärker herausgearbeitet werden können (I, 512), nicht erst seit 1806 und den Strömungen des Vormärz. Gerade in diesem Zusammenhang ist es nachteilig, daß Wehler von der Basisdimension Kultur vornehmlich die Wissenschaft behandelt, die geistige Kultur aber zurückstellt (I, 11f.). Es gibt genügend und ausreichende Zeugnisse, die den Integrationsaspekt im bürgerlichen Selbstverständnis belegen, im Bereich der Geschichtsschreibung etwa von der Landesgeschichte eines Spittler[23] bis hin zu der von bourgeoisem Selbstbewußtsein strotzenden Schrift Sybels über »Die politischen Parteien der Rheinprovinz« aus dem Jahre 1847. Sybel begründete den Anspruch der Bourgeoisie auf politischen Einfluß mit ihrer ökonomischen Stärke. Die heutige Industrie habe die alte, feudale Weltordnung aus ihren Angeln gehoben. Für Staat und Politik gebe es nur noch eine Art des Besitzes, den beweglichen. »Hatte das Mittelalter recht, die Gutsherren politisch zu bevorzugen, so ist es ein ganz entsprechendes Lob einer modernen Verfassung, wenn sie den Kapitalisten eine hervorragende Stellung zuweist.«[24] Sybel, Professor, Aktien- und Rittergutsbesitzer in einem, brachte auf diese Weise exemplarisch die Gesamtinteressen aller Fraktionen des Bürgertums zum Ausdruck.

Fünfter Gesichtspunkt: Ich vermisse besonders, daß in die Gesellschaftsgeschichte weder begrifflich noch historiographisch die Alltagsgeschichte einbezogen wurde, d. h. die Lage, Lebensweise und Mentalitäten der Klassen, sozialen Schichten, namentlich der breiten Volksschichten. Es geht in meinen Augen um die Frage: Inwieweit übt der Alltag Einfluß aus auf die sozialen Triebkräfte beziehungsweise setzt er Grenzen der Handlungsspielräume? Es ist zu fragen, inwieweit Mentalitäten soziales Handeln vorbereiten beziehungsweise es behindern - gewollt oder ungewollt. Inwiefern berührt das »große« politische Geschehen den Alltag oder fließt an ihm vorbei? Muß die Geschichte »von oben« nicht durch die Geschichte »von unten« ergänzt werden, wenn das Bild von der Gesellschaft vollständig sein soll? Ein »Offensein« für diese Probleme[25] ist zu wenig für eine Gesellschaftsgeschichte.

23 Ludwig Thimotheus Spittler, Geschichte Wirtembergs, Göttingen 1783. Vgl. allg. Jürgen Voss, Landesgeschichtliche Zielsetzungen in Deutschland und Frankreich im Zeitalter der Aufklärung, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Kurt Andermann, Sigmaringen 1988 (Oberrheinische Studien, Bd. 7), S. 347ff.

24 Heinrich von Sybel, Die politischen Parteien der Rheinprovinz, Düsseldorf 1847, S. 34/38.

25 Hans-Ulrich Wehler, Gesellschaftsgeschichte (Anm. 5), S. 39.

Weiter bleibt zu fragen, wie muß Alltagsgeschichte als Geschichte »von unten« außer der Konzeption auch die Gliederung und Darstellung einer Gesellschaftsgeschichte bestimmen? Nun fehlt es bei Wehler durchaus nicht an zahlreichen Beispielen, ja auch Passagen, die Aspekte der Lebensweise und des Alltags zum Ausdruck bringen. Und doch führen diese Beispiele in der Anlage des Ganzen nicht über den Rang von Illustrationen zu einer Betrachtung des Alltags hinaus. Wehlers Darstellung bleibt mehr eine Sozialgeschichte der Politik und ihrer ökonomisch-sozialen Strukturbedingungen, eine Gesellschaftsgeschichte mit dem Blick von oben. Das hat auch mit seiner Einschätzung der politischen Wirkungsmöglichkeiten des Bürgertums in seiner Entstehungsphase und erst recht mit der Rolle der Volksmassen zu tun.

Ich sehe durchaus die großen Schwierigkeiten besonders für einen einzelnen Gelehrten, dieses Riesengebiet zusätzlich in eine gesellschaftsgeschichtliche Gesamtdarstellung der neueren deutschen Geschichte zu integrieren, die Forschung und Darstellung der Alltagsgeschichte praktisch zu bewältigen. Aber für eine Gesellschaftsgeschichte als Synthese gibt es inzwischen doch eine breite und nützliche Literatur, gewiß nicht zu allen nötigen Bereichen, aber doch schon ausreichend für einen ersten Überblick.[26]

Gerade eine Gesellschaftsgeschichte, die den Blick von unten nicht ausklammert, wäre andererseits für die nicht selten als Mikrohistorie und theoriefern betriebene Alltagsgeschichte eine theoretisch-methodologische und konzeptionelle Klammer, den Alltag eng mit den großen gesellschaftsgeschichtlichen Prozessen und Umwälzungen zu verbinden.[27]

Sechstens hat Wehler selbst auf die erkenntnisleitenden Interessen und Wertvorstellungen hingewiesen, die das Werk auch als Vorgeschichte der Gegenwart angelegt sein lassen, mit deren Hilfe u. a. nach der Kontinuität und Diskontinuität der deutschen Geschichte gefragt wird, die im 20. Jahrhundert zum ersten und zweiten Weltkrieg und zum Faschismus führten. Es kann hier nur darauf verwiesen werden, daß Wehler inzwischen die in dem Buch

26 Vgl. unter anderem Peter Borscheid, Alltagsgeschichte - Modetorheit oder neues Tor zur Vergangenheit?; Hermann Bausinger, Volkskultur und Sozialgeschichte; Volker Sellin, Mentalitäten in der Sozialgeschichte, alle in: Sozialgeschichte in Deutschland III, Göttingen 1987; Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, hg. von Hannes Heer/Volker Ullrich, Reinbek 1985; Wolfgang Kaschuba, Volkskultur - Themen, Publikationen, Perspektiven, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 24, 1986, S. 34ff.; von marxistischer Seite: Jürgen Kuczynski, Geschichte des Alltags des deutschen Volkes, 6 Bände, Berlin 1980/85; Sigrid und Wolfgang Jacobeit, Illustrierte Alltagsgeschichte des deutschen Volkes, 2 Bände, Leipzig/Jena/Berlin 1985/87; Harald Dehne, Aller Tage Leben. Zu neuen Forschungsansätzen im Berührungsfeld von Alltag, Lebensweise und Kultur der Arbeiterklasse, in: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte, Jg. 1985, S. 9ff.

27 Vgl. für die nichtmarxistische Diskussion unter anderen Jürgen Kocka, Sozialgeschichte zwischen Strukturgeschichte und Erfahrungsgeschichte, in: Sozialgeschichte in Deutschland I, S. 67ff.; Historische Anthropologie, hg. von Hans Süssmuth, Göttingen 1984; Jörn Rüsen, Historische Aufklärung im Angesicht der Postmoderne: Geschichte im Zeitalter der »neuen Unübersichtlichkeit«, in: Streitfall deutsche Geschichte. Geschichts- und Gegenwartsbewußtsein in den 80er Jahren, Essen 1988, S. 17ff.

über das deutsche Kaiserreich vertretene Sonderwegsthese[28] aufgegeben hat, die Anlaß zu manchen Mißverständnissen, aber auch Angriffen der Traditionalisten auf den Autor gegeben hat.[29] 1988 hat Wehler in einem Aufsatz die These ausdrücklich zurückgenommen.[30] Seine Kritik an zahlreichen reaktionären Erscheinungen und Aspekten der deutschen Geschichte und der herrschenden Klassen blieb aber erhalten (I, 17ff. und passim). Das macht nicht zuletzt den Wert der »Deutschen Gesellschaftsgeschichte« aus. Gegen rechtskonservative Historiker ist Wehler noch immer, so hat auch der »Historikerstreit« gezeigt, ein entschiedener Polemiker,[31] der neokonservative Geschichtslegenden fundiert zu widerlegen weiß. Um so auffälliger sind daher in seinem Werk die Anwürfe gegen grüne, ökologische Positionen - auch der Alltagshistoriker, die in einer Zeit der sogenannten Bonner Tendenzwende frühere eigene Ansichten über die Notwendigkeit, Sozialreformen weiterzuführen, und die sozialen Belange der Werktätigen entschieden zu vertreten[32], nach »links von der Mitte«[33] hin zu korrigieren.

Eine Gesamtdarstellung soll als solche genommen werden. Einzelne sachliche Fehler und diskussionsbedürftige Urteile werden sich nie völlig vermeiden lassen. Daher sehe ich es auch nicht als meine Aufgabe an, auf Einzelaussagen einzugehen, so viele ich mir auch notiert habe. Die Spezialisten für die einzelnen Zeitabschnitte beziehungsweise Sachgebiete werden freilich durch manche scharfe oder überscharfe Einschätzungen herausgefordert sein. Eine Diskussion über Sachprobleme kann nur gut tun (etwa die meines Erachtens richtige Einsicht, daß die häufig überschätzten preußischen Verordnungen Ende des 18. Jahrhunderts ohne äußere Anstöße nicht zur gesellschaftlichen Umwälzung geführt hätten, der dann aber die im Vergleich doch recht verringerte Bedeutsamkeit der preußischen Reformen nach 1807 folgt). Auch manche Urteile verwundern; so, wenn der Marxsche Begriff der Gesellschaft (I, 8) als Wirtschafts- und Staatsbürgergesellschaft vorgestellt und dadurch verflacht wird, aber auch, daß ausgerechnet ein Werk wie Treitschkes »Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert«, geradezu eine Bibel der Verpreu-

28 Hans-Ulrich Wehler, Das Deutsche Kaiserreich (Anm. 4), S. 11.

29 Vgl. Konrad Irmschler, Die These vom »deutschen Sonderweg« und die geschichtswissenschaftliche Typisierung von verschiedenen Wegen der bürgerlichen Umwälzung, in: Marxistische Typisierung und idealtypische Methode in der Geschichtswissenschaft, hg. von Wolfang Küttler, Berlin 1986 (Studien zur Geschichte, Bd. 7), S. 271ff.

30 Hans-Ulrich Wehler, Deutsches Bildungsbürgertum in vergleichender Perspektive - Elemente des »Sonderweges«?, in: Aus der Geschichte lernen? Essays, München 1988, S. 218ff.

31 Ders., Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum »Historikerstreit«, München 1988. Vgl. auch Gerhard Lozek, Der Streit geht weiter. Zum Versuch einer geopolitischen Revision des Faschismusbildes durch rechtskonservative Historiker in der BRD, in: ZfG, 36 (1988) 1, S. 5ff.

32 Vgl. Hans Schleier, Explizite Theorie (Anm. 3), S. 483f., 498ff.

33 Eric J. Hobsbawm, Die Bildung einer Nation (Anm. 6).

ßung des Geschichtsbildes, neben Franz Schnabel und Thomas Nipperdey[34] unter die »nennenswerten Bemühungen« (I, 2) gerechnet wird, deutsche Geschichte zusammenhängend darzustellen, ein Werk, das in den späteren Bänden noch stärker von Haß gegen die demokratischen und liberalen Kräfte, von Chauvinismus und Antisemitismus strotzt und die deutsche Geschichte grundlegend verzeichnet.

Alles in allem bleibt das Anliegen Wehlers, die deutsche Geschichte als Gesellschaftsgeschichte anzugehen, nur zu berechtigt. Seine beiden, mit dem vorliegenden Werk verbundenen Absichten, eine problemorientierte Darstellung zu geben und zugleich einen handbuchartigen Überblick über die herangezogenen Bereiche der Gesellschaftsgeschichte zu versuchen (I, 31), sind durchaus verwirklicht worden. In einer Phase, in der Neohistorismus und Neokonservatismus neue Deutungsversuche der deutschen Vergangenheit unternehmen, vermittelt die »Deutsche Gesellschaftsgeschichte« - auch in kritischer Distanz zu ihnen - wichtige Impulse und Denkanstöße. Man muß kein Prophet sein, um zu sagen, daß das Werk zu den bleibenden Gesamtdarstellungen der neueren deutschen Geschichte gehören wird.

34 Heinrich von Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 5 Bände, Leipzig 1879-94; Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, 4 Bände, Freiburg 1929-37; Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1880-1866, Bürgerwelt und starker Staat, München 1983.